

Norbert Scholl
Um eine neue
Gestalt des
Glaubens beim
jungen
Erwachsenen

Dem Verfasser des folgenden Beitrages geht es um eine Gestalt des Glaubens, in der dieser auch für die jungen Erwachsenen von heute eine Hilfe für die Lösung der Aufgaben und Probleme ihres Lebens bedeutet: der sie herausführt aus der Identitätskrise und Bindungsscheu, der sich glaubhaft und ansprechend artikulieren und sich unter den Weltanschauungen behaupten kann, der auch dem Gefühl und Gemüt Raum gibt. red

Die Situation der heutigen jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis 21 Jahren ist keineswegs einheitlich zu bestimmen. Es scheinen sich aber 3 Positionen herauszuschälen: in der Mitte marschiert eine mehr oder minder unkritische Masse, die sich abfindet mit dem, was ihr vorgegeben ist und was sie antrifft. Davon setzen sich jene ab, die dieses eindimensionale, problemlose Leben nicht ertragen können. Die einen flüchten in den Rausch eines High Life und protestieren auf diese Weise gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Die anderen erhoffen sich die Erneuerung der Gesellschaft durch einen utopischen, radikalen Marxismus. Beiden Exponenten gemeinsam ist die Suche nach neuen Formen des menschlichen Zusammenlebens.

Die Flucht ins Extrem mag nicht zuletzt daher rühren, daß sich der Jugendliche vom Erwachsenen im Stich gelassen fühlt. So überkommt ihn die Angst vor der Zukunft, die er allein nicht zu bewältigen imstande ist, und vor der Übermacht jener anonymen und irrationalen Kräfte, die ihn tagtäglich bedrohen. Angst aber weckt Aggression. Und je stärker der Erwachsene durch diese Aggression sich herausgefordert fühlt und zum Gegenangriff übergeht, desto mehr verstrickt sich der Jugendliche in Illusion oder Rebellion. Wenn der Erwachsene aber trotz aller Provokation dem jungen Menschen nicht das Vertrauen entzieht, sondern vielmehr zeigt, daß er seine Daseinsangst und seine Existenznot sehr wohl versteht oder mindestens zu verstehen bemüht ist, dann kann er dem Jugendlichen helfen, einen Weg für sein Leben zu finden, der vielleicht anders ist, als der Weg des Erwachsenen, der aber deswegen noch lange kein Irrweg zu sein braucht.

In diesem Spannungsfeld zwischen Illusion und Rebellion des Jugendlichen ist auch der Glaube angesiedelt. Es wäre töricht anzunehmen, daß die Existenzfragen des Jugendlichen von heute in der Frage nach der Gestalt seines Glaubens nicht einen Niederschlag fänden. Wenn Glaube die Existenz des Menschen erfassen und umgreifen soll, dann partizipiert er auch an der Bedrohtheit des Lebens. Glaube ist nicht eine Angelegenheit des Intellekts, die den Men-

schen im Grunde unberührt läßt. Glaube ist auch nicht ein engagementloses Fürwahrhalten lebensferner und abstrakter Dogmen und Lehrmeinungen. Vielmehr soll der Glaube den ganzen Menschen erfassen und ihn prägen. Glaube ist ein Entwurf des Lebens unter dem Anspruch der Botschaft Jesu von Nazareth und der in ihm ergangenen Heilszusage Gottes. Er ist die Bereitschaft, sich in Verantwortung nehmen zu lassen von der Situation des Augenblicks, die prinzipiell durchlässig ist für den Anruf Gottes. Um der angesprochenen Verantwortung willen ist der Glaube nie ein abgeschlossener Vorgang, besitzt er nie eine fertige, unkorrigierbare Gestalt. Weil der Glaube ein Glaube von Menschen ist und der Mensch sich wandelt, muß sich auch die Gestalt des Glaubens wandeln. Ein starrer Glaube ist kein lebendiger Glaube, vielmehr muß er immer wieder reflektiert werden. Wohl ist der Glaube zurückgebunden auf Schrift und authentische Tradition. Aber dem Christen muß in der Suche nach dem ihm als je einzelnen zukommenden Weg des Glaubens auch eine individuelle Entfaltungsmöglichkeit und Eigenart des Glaubens eingeräumt werden. Um der grundsätzlichen menschlichen Freiheit willen darf diese individuelle Möglichkeit nicht eingeschränkt oder gar untersagt werden. Ein klischeehafter, uniformer, immergleicher Glaube ist kein Glaube lebendiger Menschen.

Auf diesem Hintergrund, der global und unscharf die Situation des jungen Erwachsenen heute zu umreißen und das moderne Verständnis des Glaubens als eines Aktes des lebendigen Menschen hervorzuheben sucht, können wir nun die Frage stellen nach einer möglichen Gestalt des Glaubens für diese Jugend zwischen Illusion und Rebellion. In acht Thesen wollen wir eine Antwort versuchen.

1. Der Glaube muß helfen, die Identitätskrise des jungen Menschen zu überwinden¹

Eine grundlegende Rolle bei den vielfältigen gegenwärtigen Konflikten, in denen sich die jungen Erwachsenen befinden, spielt die Identitätskrise. Mit vielen der heute gängigen Gesellschafts- und Lebensformen kann sich der Jugendliche nicht (mehr) identifizieren. Er findet sich darin nicht wieder. Das ist vielleicht gar kein schlechtes Zeichen für ihn. So bleibt er auf sich selbst zurückgewiesen, kommt aber auch mit sich selbst meist nicht ins klare. Er erfährt nur umso intensiver das permanente Spannungsverhältnis zwischen dem, was er erträumt, erhofft und erstrebt, und dem, was er effektiv erreicht. Durch das Erlebnis des Identitätszerfalls vieler Erwachsener fürchtet er Ähnliches für sich selbst. Was für das Verhältnis des Jugendlichen zu sich und zur

¹ Vgl.: A. Heimler, Identitätsfindung und Glaubensvollzug, in: Katechet. Blätter 95 (1970) 257-273.

Umwelt allgemein gilt, gilt auch für das Verhältnis *seines* Glaubens und seiner Vorstellung von dem, was Glauben für ihn sein könnte und sollte, zu dem Glauben, den er an anderen erlebt. Der junge Erwachsene steht auch hier in einer tiefen Identitätskrise. Sein Glauben, seine Erwartungen, seine Hoffnungen finden sich nur selten wieder in dem erfahrenen Glauben der Umwelt.

Nun soll aber der Glaube nicht dazu beitragen, die Identitätskrise noch zu verschärfen. Vielmehr soll er helfen, sie zu überwinden. „Der Glaube muß für die Menschen da sein, nicht die Menschen für den Glauben“². Man muß nicht gleich Alarm rufen und in Panikstimmung ausbrechen, wenn heute junge Erwachsene in ihrem Verhältnis zur überkommenen Glaubensgestalt distanzierter und freier geworden sind. Entscheidend ist nicht die möglichst vollständige, keimfreie Konservierung aller Glaubensinhalte, ob sie nun in der Hierarchie der Glaubenswahrheiten an der Spitze oder am Ende rangieren³, und die Übernahme einer erstarrten, leblosen Glaubensgestalt, sondern die Frage, ob der Glaube für die Existenz des einzelnen etwas bedeutet und ob er sich auf das Leben auswirkt und auswirken kann. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7, 16) — nicht an ihren Worten und Glaubensformeln.

Nach der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums „nimmt das Gottesvolk teil am prophetischen Amt Christi in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses vor allem durch ein Leben in Glauben und Liebe“⁴. Solches Lebenszeugnis kann und wird nicht erwachsen aus bloßer, für das praktische Leben resonanzloser Rezeption und Repetition des Glaubens. Zeugnisgeben setzt das persönliche und damit auch reflektierte Aneignen des Glaubens voraus. Was zur existentiellen Wirklichkeit geworden ist, wird auch im Tun seinen adäquaten Ausdruck finden. Der Glaube soll nicht beitragen zur Stabilisierung von Ordnungen und Systemen, sondern zur Dynamisierung der Menschlichkeit und zur permanenten Kritik an allen unmenschlichen Strukturen in der Kirche selbst oder in der sie umgebenden Gesellschaft. „Der Glaube ohne Werke ist tot“ (Jak 2, 17). Es ist zu erwarten, daß sich der junge Erwachsene mit einer dynamischeren Gestalt des Glaubens eher identifizieren kann⁵.

2. Der Glaube muß ein ausreichend informierter Glaube sein

Nicht selten hat die Identitätskrise ihre Ursachen in mangelnder Information über den Glauben: der junge Erwachsene besitzt ganz falsche Vorstellungen über den Inhalt des

² Ebd. 266.

³ Vgl. *Unitatis redintegratio* (Ökumenismusdekret), Art. 11; ferner R. Bleistein, *Die Jugend von heute und der Glaube von morgen*, Würzburg 1970.

⁴ *Lumen gentium*, Art. 12.

⁵ Vgl. J. B. Metz, *Reform und Gegenreformation heute*, Mainz 1969.

Glaubens und über das, was Glauben eigentlich bedeutet. Das mag paradox klingen angesichts der Tatsache, daß ein 18jähriger bundesdeutscher Jugendlicher rund tausend Stunden Religionsunterricht gehabt hat, in denen er hinlänglich über den Glauben informiert worden sein sollte, ganz abgesehen davon, daß auch Predigt, Christenlehre und moderne Massenmedien Inhalte des Glaubens immer wieder zur Sprache bringen. Leider aber stehen Quantität und Qualität der Glaubensinformation gerade hier in einem ungünstigen Verhältnis.

Vor einiger Zeit hatte der Verfasser einen Vortrag über die Machttaten Jesu im Rahmen eines theologischen Seminars zu halten. Er stützte sich dabei auf das unlängst erschienene Buch eines katholischen Exegeten, das mit bischöflichem Imprimatur erschienen ist. Der anwesende Gemeindepfarrer intervenierte: „Das können Sie meiner Gemeinde nicht zumuten!“ Man muß sich hier fragen, ob es nicht eine viel üblere Zumutung bedeutet, unseren vom zweiten Vatikanum verbal für mündig erklärten Laien immer noch die modernen theologischen und exegetischen Erkenntnisse vorzuenthalten und sie zu behandeln wie unmündige Kinder.

Die Jugend verlangt ehrliche und offene Information. Sie hat kein Verständnis für Theologenmauscheln hinter verschlossenen Türen und bei vorgehaltener Hand. Sie hat ein Recht darauf, über die moderne theologische Diskussion, über die Probleme des Glaubens und über kontroverse Fragen hinreichend in Kenntnis gesetzt zu werden. Ein Glaube, der keine Diskussion verträgt und sich nicht befragen lassen kann, ist Ideologie. Wenn der Glaube sich abkapselt, führt er in eine Getto- und Sektenmentalität⁶. Manche Tendenzen in der Kirche der Gegenwart scheinen einen gefährlichen Trend hin zu dieser Sektenmentalität zu haben, die sich den Mantel der Rechtgläubigkeit und des Eintretens für Papst und Kirche zur Tarnung und Vertuschung von Immobilität und mangelndem Glaubensmut und -optimismus umhängt. Man glaubt offenbar nicht an das Wirken des Geistes in der Gegenwart.

3. Der Glaube muß helfen, die Bindungs-scheu des jungen Erwachsenen zu überwinden

Auch und gerade eine offene und ehrliche Information wird darlegen müssen, daß Glaube mit gelegentlicher Praxis und hinreichendem Wissen um die Zusammenhänge und Fundamente noch nicht umschrieben ist.

Glauben besagt Bindung, Bindung an das geglaubte Du, Bindung an die Quelle und den Ursprung: Gott, und an den Kündler dieses Glaubens: Jesus von Nazareth.

⁶ Vgl. J. B. Metz, Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitgeschichte, in: Metz - Moltmann - Oelmüller, Kirche im Prozeß der Aufklärung, München - Mainz 1970, 80-90.

Diese Bindung aber bedeutet eine weitere Schwierigkeit für die Glaubensgestalt des jungen Erwachsenen. Allerdings sollte man die konstatierte und beklagte Bindungsscheu nicht einfach dem Jugendlichen anlasten und zum Vorwurf machen, ohne nach den Hintergründen und Ursachen zu fragen. Diese aber erscheinen reichlich komplex.

Skepsis und Enttäuschung

Zunächst wäre zu nennen eine gewisse Skepsis gegenüber allem Überkommenen. Die Jugend hat ein gebrochenes Verhältnis zu Geschichte und Tradition, was wiederum resultieren dürfte aus Enttäuschungen, unerfüllten Hoffnungen und vergeblichen Erwartungen.

Vom II. Vatikanum hat sich der junge Erwachsene – und nicht nur er! – einen Aufbruch der Kirche und ihres Glaubenszeugnisses erhofft. Die Dokumente der Kirchenversammlung ließen einiges erwarten. Sie redeten vom Dienst der Kirche für die Welt, vom Dienst der Bischöfe und Priester, von den Aufgaben für die Gesellschaft und den Frieden und von einer neuen Sicht des Menschen. Leider ist den Worten nur unzureichend die Tat gefolgt. Gewiß, „es gibt viele Priester und Bischöfe, die sich für die Sache Gottes und die Menschen verzehren. Jedes Allgemeinurteil ist pauschal und darum falsch. Aber man kann im Blick auf die Gesamtkirche doch nur staunen, wie langsam der Abbau vieler Privilegien und unverständlicher Herrschaftszeichen vor sich geht. Immer noch existieren Thronessel, und das ‚Ecce sacerdos magnus‘ schallt beim Einzug des Bischofs durch unsere Dome, obgleich eigentlich jeder um die tiefe Fragwürdigkeit einer Anwendung dieser Würdebezeichnungen schon längst weiß . . . Hier ist wohl der Grund zu suchen für einige tiefe Enttäuschungen in der nachkonziliaren Kirche. Es dauert nur allzu lange, bis das Amt aller Ebenen mit den Brüdern und Schwestern des Glaubens und untereinander in ein furchtloses und mutiges, unbefangenes und produktives Gespräch kommt, bei dem nicht Macht, Ranghöhe und formale Autorität bestimmend sind, sondern gegenseitige Anerkennung, Sachverstand und verstehende Liebe“⁷.

Angezweifelte Werte

Eine weitere Ursache für die Bindungsscheu des jungen Menschen scheint auch in der erschwerten Werterkenntnis zu liegen. Werte, die vor einigen Jahren noch als unbezweifelbar und unantastbar galten, sind heute auch innerhalb der Kirche in Frage gestellt oder stillschweigend fallen gelassen worden. Was hat man nicht für einen verbissenen, für Außenstehende manchmal geradezu lächerlichen Kampf um den Wert des Latein in der abendländischen Liturgie geführt; wie hat man sich gestritten um die Sonntagsvor-

⁷ K. Lehmann, Das priesterliche Amt im priesterlichen Volk, in: Gemeinde des Herrn, Paderborn 1970, 257 f.

abendmesse und die Handkommunion; wie hat man krampfhaft die unglaublichsten Hypothesen aufgestellt, um nur ja die naturwissenschaftliche Unhaltbarkeit des Schöpfungsberichtes zu entkräften; und wie bemühte sich schließlich Papst Paul VI., auf den morschen Grundlagen eines Naturbegriffs, der längst nicht mehr von den Theologen allgemein akzeptiert wird, sein „Nein zur Pille“ aufzubauen und zu begründen! Die vom kirchlichen Lehramt sanktionierten Werte und Lehren sind ins Wanken geraten. Die Erkenntnis bleibender Werte ist erschwert, und damit auch die Bindung an sie⁸.

Der junge Erwachsene fragt nicht danach: was bedeutet dieser Wert an sich, sondern: was bedeutet er für mich? Das ist zunächst durchaus positiv zu beurteilen. Ein Wert „an sich“, der nicht auch „für mich“ eine Bedeutung hat, der mein Leben wert-voller macht, ist ein Schein-Wert. Wenn er meiner kritischen Befragung nicht standhalten kann und sich für mein Leben als wert-los erweist, ist es unmöglich, sich daran zu orientieren und festzubinden.

Aber selbst wo die Reflexion nicht so weit geht und wo krasser Pragmatismus und Utilitarismus das Denken beherrschen oder lenken, dürfen wir uns nicht beklagen: wir leben der Jugend weithin einen Glauben vor, der durch die Wahrnehmung des von der offiziellen Kirche angebotenen Heilservice nur den Egoismus verschleiert, der darin liegt, die eigenen religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn der junge Erwachsene fragt: was nützt mir der Glaube, dann spricht er nur aus, was wir nicht selten schon längst praktizieren: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“ Das Spiegelbild, das uns vorgehalten wird und in dem wir uns wiedererkennen, schockiert uns. Weil wir unser eigenes Zerrbild aber nicht wegleugnen können, schimpfen wir über jene, die uns den Spiegel vorhalten. Als ob sie etwas dafür könnten, daß wir in unserem Glauben eine so schlechte Figur abgeben!

4. Der Glaube muß sich im Pluralismus heutiger Weltanschauungen durchsetzen und behaupten können

Eine weitere Krise – und auch Chance – für die Glaubensgestalt des jungen Erwachsenen scheint im Pluralismus heutiger Meinungen zu liegen. Der tradierte Glaube bedeutet aus der Perspektive des Jugendlichen nicht mehr *die* Antwort auf alle Fragen. Man kann auch aus der Sicht moderner Theologen nicht mehr behaupten, die Wahrheit sei der Kirche wie ein erratischer Block „ein für allemal fertig übergeben wie ein Vermächtnis, wie ein detailliertes Programm, wie ein Rezept für alle Lebenslagen, sondern was das Richtige ist in einer bestimmten Situation, muß immer wieder

⁸ Vgl. H. Rotter, Moral in der Krise, in: Publik v. 15. 1. 1971, 19.

neu gefunden werden. Christus ist zwar einerseits der Weg, die Wahrheit und das Leben, er hat seiner Kirche aber andererseits den Heiligen Geist, den Tröster, erst versprochen, der sie in alle Wahrheit einführen wird... Aus solchen Überlegungen folgt nur das eine: Auch bei entschiedener Bejahung der Grundwahrheiten unseres Glaubens gibt es eine legitime Vielfalt von Auffassungen und Meinungen über wichtige Lebensfragen. Die Kirche hat sich auf dem Konzil dieser Vielfalt gegenüber geöffnet⁹.

Für den jungen Erwachsenen bedeutet dieser Pluralismus freilich eine Erschwernis seiner Entscheidung. So begrüßenswert es einerseits erscheint, daß der Glaube nicht einfach übergestülpt und fraglos rezipiert wird, so schwierig ist es andererseits gerade für den Jugendlichen, sich Maßstäbe und Kriterien zu schaffen, die ihm dann eine Bindung an den Glauben sinnvoll erscheinen lassen. Will man dem jungen Menschen innerhalb des Pluralismus heutiger Weltanschauungen eine Chance geben, sich für den christlichen Glauben als Fundament und Richtschnur seines Lebens zu entscheiden, so darf er nicht vor kritischer Auseinandersetzung mit dem Glauben bewahrt, sondern muß im Gegenteil dazu hingeführt werden. Eine Hinführung zum kritischen Denken und abwägenden Urteil auch in Sachen des Glaubens bedeutet nicht schon eine Zerstörung des Glaubens, sondern eine Chance für ihn, im Pluralismus der Weltanschauungen ernstgenommen zu werden. Gerade der Pluralismus bietet viel eher die Möglichkeit zur freien Entscheidung. Und für den Glauben sollte man sich frei entscheiden!¹⁰

5. Der Glaube muß sich in der Glaubwürdigkeit seiner Verkünder und der Sprache bezeugen

In engem Zusammenhang mit der Pluralität der Weltanschauungen steht auch das Problem der Glaubensverkündigung, und zwar einmal, was die Person der Verkünder und ihre Glaubwürdigkeit, und zum anderen, was die Sprache der Verkündigung betrifft.

Durch Berufung auf den Glauben — etwa auf die göttliche Autorität, die ihr Abbild in der paternalistisch verstandenen weltlichen Obrigkeit oder im Familienoberhaupt habe — wurden auch, und gerade in der Kirche, mittelbar oder unmittelbar Systeme menschlichen Zusammenlebens verfestigt und beglaubigt, die heute nicht anders denn als repressiv und der menschlichen Freiheit und Würde widersprechend bezeichnet werden können. „Der Protest, die Rebellion unserer Jugend, ist nicht zuletzt Antwort auf die Verkündigung des Evangeliums im Zeichen einer repressiven Vergangenheit. Als Feinde ihrer Selbstbestimmung, als Feinde

⁹ W. Kerber, Die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft, in: Unser Dienst 1 (1968) 140 f.

¹⁰ Dignitatis humanae (Dekret über die Religionsfreiheit), Art. 10.

ihrer Zukunft, sind die Kirchen in den Augen vieler junger Menschen unfähig, zukunftsweisende Impulse zu vermitteln... Kirche kann jungen Menschen nur in dem Maße zukunftsweisende Initiativen geben, als sie aufhört, sich mit den herrschenden Mächten zu solidarisieren, die derzeit ihre Machtmittel dafür einsetzen, ein auf die Bedürfnisse des Wohlstandsbürgers reduziertes Menschsein zu harmonisieren und in seinem Bestand zu sichern¹¹.

Autorität hat heute nicht mehr, wer „oben“ steht. Autorität besitzt, wer in der glaubwürdigen Bezeugung der Botschaft Jesu einen Weg nach vorn in die Zukunft weist, eingeschlossen die ganze Ungesicherheit und das Wagnis, die solcher Glauben beinhaltet. Gerade der fraglose Anspruch auf sicheren und gesicherten Besitz der Wahrheit und eine unreflektierte, problemlose praxisferne Verkündigung, die ängstlich alle Klippen umgeht und alle Unebenheiten verschleiert, stellen Autorität heute in Frage. Glaube verlangt Verkündigung und wird durch die Verkündigung glaubwürdiger Zeugen weitergegeben. Diese dürften sich nicht wie „Herren über Gottes Erbteil“ (1 Petr 5, 3) benehmen, sondern müssen sich erweisen als „Mitarbeiter an der Freude“ (2 Kor 1, 24) und als „Diener Christi“ (1 Kor 4, 1).

Solche Gesinnung des Dienstes am Glauben wird sich auch zeigen in der Sprache der Verkündigung. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen, um aufzuzeigen, wieviel hohles Pathos und leere Formelhaftigkeit, wieviel Triumphalismus und Herrschaftsdenken noch immer in der Sprache der Predigt, der Lieder, der Hirtenbriefe und der kirchlichen „Verlautbarungen“ offen zutage treten¹². Der Glaube ist weithin heute in verschlüsselter Sprache konserviert, und hinter der Glaubensnot unserer Tage¹³ verbirgt sich nicht selten die Not der Sprache dieses Glaubens¹⁴.

6. Der Glaube muß aus aller Ungleichzeitigkeit des Bewußtseins herauskommen und in richtiger Weise angepaßt sein

Mit dem Problem der Sprache des Glaubens, die weitgehend in unsere Zeit nicht mehr hineinpaßt, berühren wir einen weiteren Punkt: die Ungleichzeitigkeit der heutigen Glaubensgestalt. Die Frankfurter kritische Theorie hat den Begriff der Gleichzeitigkeit bzw. Ungleichzeitigkeit gesellschaftlicher Strukturen und Phänomene geprägt. Sie will damit auf die Erfahrung hinweisen, daß manche soziologischen Gruppen zwar formal Einrichtungen dieser unserer heutigen Zeit sind, daß sie aber aus einer Mentalität

¹¹ H. F. Joos, Die Frage nach der Aufgabe von Kirche in unserer Jugend, in: Katechet. Blätter 94 (1969) 603 f.

¹² Vgl. dazu: W. Gössmann, Glaubwürdigkeit im Sprachgebrauch, München 1970; H. Halbfas, Fundamentalkatechetik, Düsseldorf 1968, passim; F. Calvelli-Adorno, Über die religiöse Sprache, Frankfurt 1965.

¹³ Gaudium et spes, Art. 7.

¹⁴ H. Waldenfels, Glauben hat Zukunft, Freiburg 1970, 81–94.

leben, sich mit Fragen befassen oder Strukturen konservieren, die von gestern oder vorgestern sind und die auch nicht hinreichend angepaßt erscheinen, um heutiger Wirklichkeit in echter Weise zu korrespondieren. „Kirche wird häufig apostrophiert als Organisation eines ungleichzeitigen Bewußtseins, als institutionelle Tabuierung von Wissen und Neugierde“¹⁵.

In einer südwestdeutschen Stadt wird zu Weihnachten über dem Altar die Statue eines barocken Jesuskindes, umgeben von einem Strahlenkranz, aufgehängt und von Scheinwerfern angestrahlt. Die Ungleichzeitigkeit solch weihnachtlichen Tingeltangels wird am ärgerlichsten spürbar, wenn man bedenkt, daß laut UNICEF täglich annähernd 20.000 Kinder verhungern, ganz abgesehen davon, daß es sich bei einer solchen Verniedlichung schlicht um eine Verfälschung der evangelischen Aussage handelt, nach der Jesus nicht im Strahlenkranz erschienen ist, sondern im Stall geboren wurde.

Wenn unser Glaube nicht die Ungleichzeitigkeit ablegt und sich in richtiger Weise dem Heute anpaßt, dann hat er keine Chance mehr, bei der kritisch und realistisch denkenden Jugend ernstgenommen, geschweige denn angenommen zu werden. Damit ist ein weiterer Punkt angeschnitten.

7. Der Glaube muß ein „gut kalkulierter Sprung ins Dunkel“ (Kardinal Döpfner) sein

Die Jugend ist heute gewohnt, nach harten Realitäten zu fragen. Zu dieser Haltung hat sicher nicht unwesentlich die moderne Naturwissenschaft beigetragen, die immer wieder schon in den Schulen vom jungen Menschen Beweise für seine Behauptungen verlangt.

Natürlich läßt sich der Glaube nicht auflösen in eine Kette von Beweisen. Irgendwo kommt der Punkt, an dem sich die Geister scheiden, wo Wissen in Glauben übergeht. Dieses Wagnis des Glaubens aber muß gut begründet sein, ein „gut kalkulierter Sprung ins Dunkel“ (Kardinal Döpfner). Wir haben kein Recht, unserer Jugend zuzumuten, einen größeren Sprung zu riskieren als nötig, nur weil wir zu bequem sind, das Dunkel abzusuchen, ob nicht vielleicht ein stückweit doch noch ein Weg führt, der die Sprungweite verkürzen hilft. Andersherum: wir haben die Pflicht, unserer Jugend den Glauben *möglichst* einsichtig, *möglichst* vernünftig, *möglichst* einladend, *möglichst* zumutbar zu machen. Das „Credo quia absurdum“ war noch nie Glaubenssatz der Kirche. Solches Wegbereiten hat mit falsch verstandener Aufklärung nichts zu tun. Wenn Gott uns hätte im Dunkeln lassen wollen, hätte er sich die Offenbarung sparen

¹⁵ J. B. Metz, Gefährliche und befreiende Erinnerung, in: Publik v. 9. 10. 1970, 23.

können. Wir dürfen von der Jugend nicht mehr erwarten, als wir selbst zu riskieren bereit sind. Heute sind die Bedingungen für den Sprung schärfer, die Kalkulation ist schwieriger geworden.

8. Der Glaube muß Raum geben für Gefühl und Gemüt

Diese letzte These mag angesichts der vorangegangenen Überlegungen überraschen. Sie stützt sich auf die Beobachtung, daß in zunehmendem Maße der junge Erwachsene keineswegs nur nach harten Realitäten fragt und nüchtern und kritisch urteilt, sondern daß auch die vor noch wenigen Jahren verpönte Sphäre des Gefühls und Gemütes immer mehr Anhänger findet. Filme wie „Easy Rider“ und „Zabriskie Point“, Erscheinungen wie die Pop-Festivals von Woodstock, Insel Wight und Fehmarn, Musicals wie „Hair“ signalisieren diesen Trend. Selbst der in der Kirche von Jugendlichen abgelehnte Weihrauchduft wird gesucht, vorausgesetzt nur, daß er von einem indischen Guru gestreut wird. Nun steht oder stand gerade die katholische Kirche dem Phänomen des Irrationalen und den Werten des Gemütes und Gefühls besonders nahe. Aber auch hier will es nicht gelingen, eine Brücke zu schlagen zu den erkennbaren Bedürfnissen heutiger junger Erwachsener, die in diese Richtung tendieren. Was in der Kirche gewachsen ist als Ausdruck des Gemütes und Gefühls, entstammt zwar einem echten Anliegen des Menschen, ist aber in seiner heutigen Erscheinungsform nicht geeignet, ein Angebot für diese Seite des Suchens und Tastens unserer Jugendlichen darzustellen. Immerhin sollte man sich bemühen, wie für die Wortgestalt des Glaubens auch für diesen Aspekt neue Formen zu finden, weil vielleicht von hier aus für den Jugendlichen ein längst als verschüttet betrachteter Zugang zum Glauben sich eröffnen könnte. Es zeugt nur von pädagogischem Unverstand, daß seitens der Bischöfe der Bundesrepublik (zum Unterschied etwa zu Österreich) noch immer die sogenannten „Jazz-Messen“ offiziell verboten sind, wenngleich freilich in der Praxis dieses Verbot keine Beachtung findet und auch durch die Kirchenbehörden nicht urgiert wird.

Schlußbemerkungen

Wenn man das Sprichwort bedenkt: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, dann lassen sich für die Zukunft des Glaubens nicht gerade rosige Prognosen stellen: die Kirche hat leider die Jugend weithin nicht mehr. Ein fruchtloses Lamentieren angesichts dieser nüchternen Erkenntnis hilft nicht weiter. Vielleicht aber macht uns die schockierende Feststellung der lautlosen oder auch der lautstark protestierenden, inneren und äußeren Emigration vieler junger

Erwachsener aus der Kirche kritisch gegenüber uns selbst und gegenüber der Gestalt unseres Glaubens. Unser Glaube ist zu sehr retrospektiv orientiert; er schaut zurück, aber nicht nach vorn. Das in dieser Welt schon ankommende Gottesreich soll im Glauben erfaßt und er-lebt werden. Dieser Glaube aber hat Zukunft; denn Gott ist die absolute Zukunft. Wo solche Perspektiven der Zukunft des Glaubens erkennbar werden, ist auch die Jugend zur Stelle. Die rege Anteilnahme der Jugend an den Katholikentagen von Essen und Trier bezeugt das. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen: Glaube hat Zukunft. Und wer die Zukunft hat, hat auch die Jugend.

Hermann
Reifenberg

Im Namen Jesu
versammelt —
nur in der Messe?

Zur Problematik des
„am Sonntag die ‚Messe‘
hören“

In einer Zeit, in der manche Pfarre nur noch einige wenige Prozente ihrer Gemeindeglieder zum Sonntagsgottesdienst versammelt, stellt sich die Frage nach Inhalt, Umfang und Verpflichtung des „Sonntagsgebotes“ von einer neuen Seite. Reifenberg weist im folgenden Beitrag darauf hin, daß auch nicht-eucharistische Versammlungen echte Zeichen der Koïnonia sind und als „Sonntagsgottesdienste“ angeboten werden sollen. red

Soziologische Erhebungen und Umfragen unterschiedlicher Art bringen nachhaltig heraus, worüber schon früher geklagt wurde: der „Meßbesuch“ läßt zu wünschen übrig. Andererseits kann man mitunter hören: wenn dagegen ein Pfarrfamilienabend oder ähnliches veranstaltet wird, reichen die Stühle nicht. — Ohne Zweifel gibt es Wertigkeiten im Christenleben, doch scheint es, als würden wir uns bei der Beurteilung der Situation die Antwort oft zu leicht machen. Mitunter werden nämlich gewisse Wirkformen abqualifiziert, andere „in den Himmel gehoben“, obwohl die Gründe dafür vielfach sehr relativ, äußerlich und nicht unabdingbar sind. Die Tatsache, daß Feiern bestimmter Ausprägung im Laufe von Jahrhunderten fast Alleinherrschaft errungen haben, beweist nicht ohne weiteres, daß anderen weniger „Wert“ innewohnt. Dies gilt speziell von den christlichen Versammlungen — man vergleiche das „Sonntagsangebot“ — verschiedener Denominationen¹. Demgegenüber wäre bei der Analyse weniger von vorgegebenen Programmierungen, son-

¹ Zur Gesamtfrage vgl. J. A. Jungmann, Sonntag und Sonntagsmesse, Kevelaer 31966.